

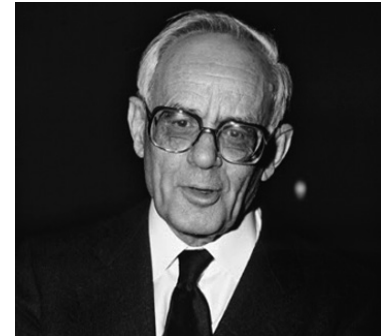
Kirchenkritik, Teil 26: Intellektuelle sind auch Opfer religiöser Indoktrination



Karl Barth



Rudolf Bultmann



Karl Rahner

Auch bei führenden Theologen sind – durch frühkindliche religiöse Prägung verursacht – gegenüber zentralen biblischen Lehren, wie den Skandal des Kreuzestodes Jesu, Denkhemmungen und Verdrängungen zu beobachten. Jene aber, denen es gelang, sich auf ihr Denken zu verlassen und den Mut aufbrachten, die Konsequenzen zu ziehen, wurden verfolgt, eingesperrt und als Ketzer verbrannt. Wie inhuman und gehässig die heilige Mutter Kirche noch im 20. Jhd. sogar gegenüber am Glauben festhaltenden Theologen ist, beweist das Leben des Jesuiten Teilhard de Chardin. Es wurde ihm das Imprimatur für seine richtungweisenden, humanwissenschaftlichen Studien verweigert und sein Leben war geprägt von der Verfolgung durch die Glaubenskongregation. Eine erschütternde Schilderung des Hasses und der Rachsucht der katholischen Kirche Österreichs bietet das Buch des aus der Kirche ausgetretenen Dekans der Theologischen Fakultät der Universität Wien, Hubertus Mynarek.¹ Das Verhalten der Kirche gegenüber Mynarek und anderen Abtrünnigen ist Beweis für die ideologische Unveränderbarkeit dieser Religion. Nur der durch die Aufklärung erreichte Machtverlust unterscheidet diese, den Monotheismus vertretende Kirche, von der autoritären, gegenüber Andersdenkenden intoleranten und unterdrückenden Institution, die sie durch Jahrhunderte hindurch war.

Sloterdijk gibt dazu folgende Erklärung: „Der Monotheismus des exklusiven und totalitären Typs ist vor allem als logisches Programm zu entschlüsseln. Der für den Summotheismus typische Aufstieg zum Letzten, Höchsten und Äußersten enthält die logische Implikation zum Monarchismus. Dem Monarchismus schließt sich der Dynamismus an, wonach dem Mächtigsten nichts zu widerstehen vermag. Aus dem Dynamismus folgt der Perfektionismus, der statuiert, der Dominierende sei der Vollkommene, der Beste. Als Bester kann gelten, was besser ist als alles Gute. Der Monarch ist nicht allein der Schöpfer, Herrscher und Erhalter der Welt, sondern darüber hinaus ihr Archivar, ihr Retter und in extremis ihr Rächer und Vernichter.“²

Skandal des Kreuzestodes Jesu aus der Sicht von Karl Barth ...

Besonders intensiver religiöser Indoktrinierung waren Pastorensöhne ausgeliefert. Einer davon ist der schwärmerisch verehrte evangelische Theologe Karl Barth. Es bleibt ihm sowie allen Theologen nicht erspart, den Skandal des Kreuzestodes Jesu und seiner biblischen Interpretation als Sühne- und Erlösungsoffer gegenüber einem fortgeschrittenen, ethisch-humanen Standard akzeptierbar erscheinen zu lassen. Einer der verbreitetsten Versuche, den Kreuzestod Jesu heutigen human-aufgeklärten Menschen

glaubhaft zu machen, lautet: Da Jesus Gott sei, zeige sich im Kreuzestod Jesu gerade die unendliche Liebe Gottes, der sich selbst für die Menschen als Sühneopfer darbringe. Diese Erklärung übergeht, dass Jesus sich gar nicht als Gott sah. (Mk. 10, 18 „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott allein.“) Die Gottheit Jesu ist eher eine spätere Dogmenentwicklung der Gemeinde. Nach allgemeiner Glaubensüberzeugung war Jesus Gott und Mensch, aber nur als solcher konnte er den Kreuzestod erleiden, nicht aber als unsterblicher, unwandelbarer Gott. Zudem übersieht dieser Rettungsversuch, dass die provozierende Tatsache eines Gottes, der ein solches archaisch-inhumanes Opfer zu seiner Versöhnung akzeptiert, ja verlangt, nicht aus der Welt geschaffen, sondern bestätigt wird.

Karl Barth übergeht die Inhumanität der ganzen Geschichte und preist sie als „gnädige Fügung Gottes“. Mit schwärmerisch-emotional dargebotenen Wortnebeln, wie Solidarität Jesu mit Unterdrückten und Leidenden, versucht Barth – und sinngemäß auch Küng – eine gefühlsmäßig-unklare Akzeptierung zu erreichen. Es kommt beiden Theologen offensichtlich nicht in den Sinn, dass der allmächtige Gott, der Lenker allen großen und kleinen Geschehens, der gleichzeitig die unendliche Liebe selbst ist, das unsägliche Leid, auch ohne grausames Sühneopfer beheben könnte.

Rudolf Bultmann und die Entmythologisierungsbefreiung

Auch für den Neutestamentler und Pastorensohn Rudolf Bultmann war die religiöse Sozialisierung unüberwindlich. Er erklärte willkürlich alle biblischen Inhalte, die nicht dem modernen Weltbild entsprachen, als nicht verpflichtenden „mythischen“ Anteil. Obwohl er durch seine kritische Exegese zur Erkenntnis kam, der Auferstehungsglaube habe seinen Ursprung bestenfalls in Visionen der Anhänger Jesu, blieb er seinem Glauben treu. Durch seine Thesen löste er die Entmythologisierungsbefreiung aus. Die Entmythologisierung des neuen Testaments ist ein hermeneutisches Unternehmen, das darauf abzielt, den Kern des christlichen Glaubens durch eine mit dem heutigen Weltbild harmonisierende Interpretation zu retten.³ Im Hinblick auf den Kreuzesopferkandal vertritt Bultmann, dass wir den „Ärgernis“-Charakter, die „Nichtausweisbarkeit“ des Evangeliums, nicht im philosophischen Dialog, sondern nur im gehorsamen Glauben überwinden können. So enden Diskussionen über biblische Inhalte immer, beginnend im Religionsunterricht, in der Glaubensstunde der katholischen Jugend bis hinauf zur Theologischen Fakultät. Wer sich damit nicht abfindet, wird schnell einmal als „flacher Rationalist“ etikettiert, dem es an Tiefe mangle oder auch an ungenügender Weite. Schließlich wird man immer mit dem letzten Notbegriff „Geheimnis“ abgespeist.

Franz Buggle stellt dazu die bössartige Frage: „Liest man Bücher moderner Theologen und anschließend unbefangene biblische Texte, die ja für die ‚Kleinen‘ (einfachen Leute) geschrieben sind, so fällt es schwer, die akademisch gestelzten Doktrinen in den viel klareren biblischen Texten wieder zu erkennen. Es drängt sich zuweilen die Frage auf, inwieweit hier das Geschäft der Auflösung biblisch-christlicher Religiosität (und ihrer Institutionen) zugunsten einer modernen Humanität von innen betrieben wird, vielleicht nicht klar intendiert, aber tatsächlich, was für die Agenten dieses Geschäfts den großen Vorteil hätte, von den entsprechenden Institutionen dafür auch noch stattlich bezahlt zu werden.“⁴

Karl Rahner – begrifflich-verbale Nebelwand

Die Theologie des Jesuiten Karl Rahner war für die Kirche in Vorarlberg von einiger Bedeutung. Er ist in Tisis dem Jesuitenorden beigetreten und hat einige

Generationen des hiesigen Klerus durch seine Lehrtätigkeit in Innsbruck und durch seine umfangreiche Literatur geprägt. In seinen Lehrtexten „Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung“ findet sich wie selbstverständlich die biblische Lehre vom Kreuzestod als blutigem Sühneopfer und Voraussetzung der Versöhnung Gottes und Erlösung von Sünde und Höllenstrafe. Der Tod Jesu, bestätigt Rahner, wird als Ursache unseres Heils betrachtet und diese Ursächlichkeit wird vorgetragen als die eines Opfers, das Gott dargebracht wird, seines Blutes, das für uns oder die vielen vergossen wird usw. Im Folgenden stellt Rahner dann fest, „dass im Umkreis des Neuen Testaments solche Aussagen für das Verständnis der Heilsbedeutsamkeit des Todes Jesu hilfreich waren, weil damals die Idee der Versöhnung der Gottheit durch ein Opfer eine gängige, als gültig voraussetzbare Vorstellung war“. Er bestätigt damit dieses inhuman-archaische Gottesbild, das zur Versöhnung die Hinrichtung seines Sohnes impliziert, als dem verbindlichen Gotteswort entsprechend. Rahner kommt zu keiner Lösung des Problems. Er greift zu den von Theologen immer wieder gebrauchten Hilfsmitteln, der Anhebung der konkreten, entsetzlichen Kreuzigung auf ein abstraktes, damit inhaltsärmeres und weniger provokantes Niveau. Rahner redet vom Zusammenhang (der ja nicht bezweifelt werden soll) zwischen dem Tod Christi (als Gnade Gottes) und unserer durch die Gnade befreiten Freiheit. Die von Gott (Vater) gewollte, grausame und qualvolle Hinrichtung wird so noch als Gnade verschönt und die eigentlich verdiente ewige Höllenpein wird geschickt durch den emotional-assoziativen positiven Wert des Wortes „Freiheit“ verstärkt, gar noch durch eine „befreite Freiheit“.

Die Grundlage der soteriologischen (die Erlösung betreffend) Interpretation des Todes Jesu wurde von Rahner in Vorlesungen mit todernster Miene und sonorem, emotionalem Unterton, unendliche Tiefe suggerierend, mit einer begrifflich-verbale Nebelwand folgendermaßen vorgetragen: „Der rein initiative Heilswille Gottes setzt dieses im Tod sich vollendende Leben Jesu und bringt sich selber so als Unwiderruflicher in Wirklichkeit und Erscheinung. Leben und Tod Jesu (in einem genommen) sind somit insofern ‚Ursache‘ des Heilswillens Gottes (insofern beide Größen als unterschieden betrachtet werden), als in eben diesen dieser Heilswille sich real und irreversibel setzt, insofern

als – mit anderen Worten – also Leben und Tod Jesu (oder der das Leben zusammenfassende und vollendete Tod) eine Ursächlichkeit quasiasakramentaler, real-symbolischer Art haben, in der das Bezeichnete (hier: der Heilswille Gottes) das Zeichen (den Tod Jesu mit seiner Auferweckung) setzt und es durch es hindurch sich selbst bewirkt. Wird der Tod Jesu so gesehen, so wird wohl einmal verständlich, dass seine soteriologische Bedeutung (diese richtig verstanden!) schon in der Erfahrung der Auferstehung Jesu mitbegeben ist, als auch zum anderen, dass die ‚späte‘ Soteriologie im Neuen Testament (richtig verstanden!) eine berechnete, aber in etwa doch sekundäre, abgeleitete Aussage der Heilsbedeutung des Todes Jesu ist, weil sie mit Begriffen arbeitet, die zu der ursprünglichen Erfahrung dieser Heilsbedeutung (einfach: wir sind gerettet, weil dieser Mensch, der zu uns gehört, durch Gott gerettet ist und dadurch Gott seinen Heilswillen geschichtlich real und unwiderruflich in der Welt anwesend gemacht hat) von außen als (mögliche, aber nicht einfach unentbehrliche) Interpretamente herangetragen worden sind.“⁵

Das Bedürfnis, die eigene kindlich induzierte, liebgeordnete Weltanschauung zu retten und zwar auch gegenüber eigentlich klar ersichtlichen Widersprüchen, wie sie sich ethisch wie kognitiv aus moderner Weltsicht ergeben, scheint unüberwindlich. Die Kultur des Denkens und der Sprache erscheint partiell korumpiert. Es zeigt sich dadurch eine deutliche Anfälligkeit für unklare, verblasen-verschwommene, aber assoziativ eindrucksvolle, emotionalisierende Wortwolken. Schon Feuerbach meinte treffend: „Je schief, je tiefer.“ Man vergleiche einmal diese Schreib- und Sprechweise mit der klaren verständlichen Sprache eines David Hume, eines Schopenhauer, Nietzsche oder auch Albert Einstein. Diese Autoren hatten nichts zu verbergen, zu verschleiern, sie wollten klarstellen, aufklären. *Adi Untermaier*

¹ Hubertus Mynarek, *Herren und Knechte der Kirche*, Ahriman Verlag 2010

² Vgl. Peter Sloterdijk, *Gottes Eifer*, Verlag der Weltreligionen 2007, S. 119 – 121

³ Vgl. Hans Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, Wilhelm Funk Verlag 1991, Kap. V, S. 129-137

⁴ Franz Buggle, *Denn sie wissen nicht, was sie glauben*, Rowohlt 1992, S. 143

⁵ Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, Herder, Freiburg i. Br. 1984, S. 278 ff.